

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 11

Artikel: Den Narren dünkt sein Weg der rechte (Sprüche 12,15) : the Importance of Being Earnest : von der Wichtigkeit, Ernst zu sein
Autor: Stamm, Peter / Gut, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-602270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den Narren dünkt sein Weg der rechte (Sprüche 12, 15)

The Importance of Being Earnest Von der Wichtigkeit, Ernst zu sein

Der Narr im Gespräch mit Pfarrer Ernst Sieber

VON PETER STAMM

In einer kalten Winternacht war der Narr wieder einmal unterwegs. Es war sein Begehren, mit Pfarrer Ernst Sieber zu sprechen, dem Hirten der Entrechteten, dem Kanzelknecht. Weit hatte der Narr zu gehen, durch die Aussenquartiere und die Aussenquartiere der Aussenquartiere, bis er, zwischen einem Seelenacker und einer Autobahn, das kleine Haus des Pfarrers fand. Seit Stunden bewarf der Herrgott die Stadt mit Regen, als sei Ihm das Vorhaben des Narren nicht wohlgefallig, und der Mond verbarg sein zorniges Gesicht hinter zerzausten Wolkenfetzen.

Niemand war bei Siebers zu Hause. Der Narr wartete und wartete. Seine Füsse wurden kalt und seine rote Nase noch röter, aber er wich nicht von der Stelle. Dann, es war schon bald Mitternacht, kam endlich der Pfarrer.

Sieber: Wer bist du? Der Sepp? Der Heiri?

«Ich war nämlich auch ein Knecht»

Narr: Der Narr.

Sieber: Juchuhuhee! Das habe ich schon einmal im Fernsehen gemacht, und damit sollst du begrüsst sein. So. Komm herein, Sepp, wir werden schon einen Knochen für dich finden.

Narr: Danke, ich habe schon gegessen.

Sieber: ... oder eine Suppe, Sepp. Du bist nämlich auch ein Mensch.

Narr: Ich weiss. Vielen Dank. Aber ich heisse nicht Sepp.

Sieber: Bedank dich nicht, Sepp. Ich war selbst ein Knecht.

Narr: Ich bin aber kein Knecht! Und ich heisse nicht Sepp! (ver-

zweifelt) Ich bin der Narr, ich friere, und ich möchte Ihnen ein paar Fragen stellen!

Der Herr Pfarrer stiess einen gottlobpreisenden Juchzer aus und führte den schlottelnden

Narren ins Haus und ins Arbeitszimmer. Dort öffnete er einen Schrank.

Sieber: Hier habe ich die Ordnung, Sepp. Und meine Frau Sonja, mein Sunneli, kommt

dann später wie zufällig und singt ein Lied für uns. Ich war nämlich auch ein Knecht, ja. Und ich erinnere mich an diese Zeit mit Freuden, so dass ich mit Freuden auch Knecht bleibe.

Pfarrer Sieber juchzte noch einmal. Der Narr hustete.

Narr: Könnten Sie das mit dem Juchzen nicht unterlassen? Mein Kopf ...

Sieber: Ja, Herrgott, sagen Sie das doch. Wollen Sie einen Tee? Die Linde ist mein liebster Baum. Die hat so Blüten! Ich habe als Puurechnäch amüs mütse gönne.

Narr: Herr Sieber, ich habe ein paar Fragen an Sie. Würden Sie sich bitte darauf beschränken, mir diese Fragen zu beantworten.

Ein Narr um Christi willen

Sieber: Ja, Obacht, hoppla, sapperlott. (Setzt zu einem Juchzer an, lässt es dann aber bleiben.) Gern, Sepp.

Narr: Sie haben sich öffentlich als Narr bezeichnet.

Sieber: Ja, ich wage es, ein Narr zu sein um Christi willen. Um durch dieses Narren auf die Wahrheit hinzuweisen ... Sie nennen mich einen Narren. Mögen sie's tun. Sie haben sich auch von dem Heiland gewendet und haben ihm alle Namen gegeben.

Narr: Aber niemand ausser Ihnen selbst nennt Sie einen Narren. Ich habe den Auftrag zu überprüfen, ob Sie diesen Titel zu Recht führen.

Sieber: Sag au? Wie muss ich das verstehen?

Narr: Man kann nicht einfach sagen: Ich bin ein Narr. Der Titel ist geschätzt, er will verdient sein. Wie ein Ehrendoktor ...

Sieber: Den hab' ich schon. Ich möchte den Dokortitel dazu

verwenden, auch denen ganz oben wieder mal klarzumachen ...

Narr: Ja, ja. Aber was bringt Sie auf den Gedanken, dass Sie ein Narr sind?

Das Wichtigste ist die Liebe

Sieber: Nun ... ich trage immer dieses Hirtenhemd, das ist doch lustig ...

Narr: Jedem Narren gefällt seine Kappe.

Sieber: ... und wenn ich predige, dann mache ich lustige Sachen. Einmal habe ich zum Beispiel einen Ballon aufgeblasen oder habe mir eine Schraubzwinge auf den Kopf gesetzt.

Narr: Firlfanz. Sie scheinen keine rechte Vorstellung davon zu haben, was ein Narr ist. Die Kappe, die Schellen – die sind nur die Uniform.

Sieber: Bei den Jugendunruhen bin ich mit einem Esel zwischen Polizei und Demonstranten getreten ...

Narr: Das steht alles in meinem Dossier. Es geht hier nicht um Ihre Taten, es geht um Ihre Einstellung.

Sieber: Das Wichtigste für mich ist die Liebe ...

Auf dieses Stichwort hin öffnete sich die Tür, und Frau Sieber trat herein.

Sonja Sieber: Gelt, ich gebe dir nicht nur im geheimen einen Kuss, sondern auch jetzt vor der Kamera.

Narr: Hier ist doch gar keine Kamera.

Sonja Sieber: Ach so, ja, die Kamera, das war letztes Mal. Gelt, ich gebe dir nicht nur im geheimen vor der Kamera einen Kuss, sondern auch jetzt vor dem Narren.

Ein Plattenspieler setzte sich automatisch in Gang und spielte Mozarts «Laudamus Te», einen Ausschnitt der C-Moll-Messe, gesungen von Frau Sonja Sieber. Frau Sieber erkannte sich sogleich und hörte ernst und aufmerksam zu. Pfarrer Sieber strahlte stolz. Der Narr rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her.

Sieber: Das ist meine Frau. Köchelverzeichnis 427. Sie hat, obwohl konzertreife Sängerin, aus Überzeugungsgründen auf eine öffentliche Karriere verzichtet.

Sonja Sieber: Ich habe an eine professionelle Karriere als Sängerin nie ernsthaft gedacht, weil es meiner Person und meinem Charakter nicht entsprochen hätte.

Narr: Also haben Sie aus Überzeugungsgründen auf eine Karriere verzichtet, an die Sie nie ernsthaft gedacht haben?

Frau Sieber lächelte geheimnisvoll und verschwand, wie sie gekommen war. Der Narr zuckte zusammen, als die Musik abrupt verstummte.

Sieber: Ist es nicht goldig, mein Sunneli? Wenn man klein ist, hat man gern jemand der ... der ...

Narr: Ja.

Sieber: Oder?

Das Halleluja ist ernst gemeint

Narr: Gewiss. Darf ich jetzt weiterfahren? Was sagen Sie dazu: Ein Narr hört sich gern reden.

Sieber: Ja, das trifft auf mich zu. Ein Auftritt, ein Referat, eine Diskussion – das liebe ich.

Narr: Der Kluge lebt heute, der Narr will morgen leben. Aber das ist ja klar, bei einem Pfarrer. Davon lebt ja das Christentum.

Sieber: Nicht ich. Jesus sagt immer wieder: «Hallo mal,



PETER GUT

schiebt nicht alles in die Zukunft. Lasst euch nicht mehr vertrösten».

Narr: Diese Bibelstelle kenne ich gar nicht. Was sagen Sie dazu: *Narren sitzen gern oben.*

Sieber: Auf der Kanzel ist die Schweiz am schönsten.

Narr: *Narren loben sich selber.* Loben Sie sich selbst?

Sieber: Ich sage immer: Ich möchte einmal die Fähigkeit haben, unfähig zu sein. Halleluja! Lobet den Herrn.

Narr: *Was Narren loben, das ist getadelt.*

Sieber: Nein, das meine ich schon ernst, das Halleluja.

Narr: Und wenn Sie sich selber loben?

Pfarrer Sieber zögerte.

Narr: Sagen Sie immer die Wahrheit?

Sieber: (lacht) Da muss ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Unsere älteste Tochter hat von den Konfirmanden als erstes Wort in ihrem Leben das Wort «Halleluja» gelernt. Als sie einmal mit ihrer Mutter spazieren ging und hinfiel, rief sie «Halleluja», wenn sie am Mittagstisch etwas wollte: «Halleluja», und kam der Postbote mit grünen Einzahlungsscheinen: «Halleluja». Halleluja – für sie, für uns, für unsere Gemeinde, für unsere Kirche, für die Welt, für die ganze Menschheit.

Narr: Das ist keine Antwort auf meine Frage. Was wollen Sie damit sagen?

Sieber: Das weiss ich auch nicht so genau. Aber es ist doch eine schöne Geschichte.

Narr: Weiter: *Ein Narr kann mehr fragen, als zehn Kluge beantworten können.*

Sieber: Da muss ich Ihnen widersprechen. Die Antwort, nach



der wir uns sehnen, soll uns nicht erst in der Ewigkeit erteilt werden, sondern jetzt. Subito.

Narr: Dann sind Sie eben kein Narr. *Narren geben keine Antworten.*

Sieber: Cheibe Züg! Was bringt mir denn überhaupt die Anerkennung als Narr?

Narr: Den Eintrag ins Narrenbuch. Ausserdem haben wir einen Tarifvertrag, einen Personensuchdienst und eine Pensionskasse für bedürftige Altnarren.

Sieber: Die brauche ich nicht ... mein Lebensziel ist Armut.

Narr: Sie verzichten auf den Anspruch, ein Narr zu sein?

Pfarrer Sieber schlug wütend die Faust auf den Tisch. Erschrocken liess der Narr seinen Bleistift fallen.

Sieber: Nein!

Narr: Christen können nur Humor haben, wenn sie keinen absoluten Glauben haben.

«Ich bin ein einfacher Mann»

Sieber: (mürrisch) Unsinn!

Narr: Das Absolute ist der Feind des Humors. Hebbel sagt: *Humor setzt höchste geistige Freiheit voraus.* Narrenfreiheit. Die hat ein Gläubiger nicht.

Sieber: In der Bibel steht: *Die Wahrheit wird euch frei machen.*

Narr: Matthias Claudius sagt: *Niemand ist frei, der nicht über sich*

selbst Herr ist. Und ein Knecht ist nicht Herr seiner selbst.

Sieber: Hebbel sagt ... Claudius sagt ... ich bin ein einfacher Mann. Kommen Sie mir nicht mit Studierten.

Narr: Sie sind doch auch ein Studierter.

Sieber: Chabis, ich bin ein Chnächt. Schauen Sie ...

Pfarrer Sieber holte seine Stelzen aus einem Schrank. Dabei fielen einige Ordner zu Boden und sprangen auf. Der Narr schaute dem Pfarrer mit fiebrigem Blick zu.

Sieber: Äh! Zum Glück habe ich Sonja, die die Moneten verwaltet.

Er stand auf die Stelzen, schwankte durch den Raum und begann zu singen.

Sieber: *Dä Heiri hät sis Chalb verchauft / Dä Heiri luegt, dass öppis läuft ...*

Das habe ich bei Beni Turnheer im Fernsehen gesungen. Ich versuche, die Botschaft der Bibel franziskanisch umzusetzen. Das ist lustig. Wir wursteln sozial von morgens früh bis abends spät, aber wir sind auch eine geistliche Bewegung.

Narr: Herr Sieber, es tut mir leid, Sie sind kein Narr. Sie sind nicht ehrlich und nicht traurig genug.

Sieber: Wer sagt, dass ich nicht ehrlich bin?

Narr: Sagen Sie mir, dass Sie es sind.

Sieber: Ich bemühe mich, aber ich muss mich nicht gross bemühen. Ich bin sehr streng mit mir selbst.

Der Narr schwitzte und schlotterte zugleich. Er verstand diesen Mann nicht. Trotzdem fragte er mit schwacher, aber eindringlicher Stimme weiter.

Narr: Wie kann man ehrlich und trotzdem nie traurig sein? Resignieren Sie nie?

Sieber: Eigentlich nicht. Aber ich werde schon manchmal wütend, sapperlott!

Narr: Wütend ja, aber Wut ist nicht genug. Wut kommt aus dem Bauch, nicht aus dem Kopf. Wenn Sie ein Narr sein wollen, dürfen Sie sich nicht zum Knecht machen. Sie müssen schreien, Ihren Gott anklagen, sich gegen Ihn auflehnen, Ihn verfluchen. Erst dann sind Sie frei, erst dann können Sie lachen. Und Ihr Gott wird mit Ihnen lachen. Er wird sagen: Narr, du bist zwar ein verdammter Ketzer, aber du warst wenigstens lustig. Jean Paul sagt: Der Humor ist eine Erhebung gegen den Himmel.

Ein Narr ist fröhlich, nicht traurig

Der Kopf des Narren war vor Aufregung und Fieber ganz rot geworden. Sieber schaute zu Boden und schwieg. Dann murmelte er ganz leise.

Sieber: Meine innersten Kämpfe laufen nicht ab, wenn ich bei den Betroffenen bin.

Narr: Warum nicht? Das wäre echtes Mitleid. Mitleiden.

Aber Pfarrer Sieber hatte sich schon wieder erholt. Seine Augen funkelten, als er eine Banane aus einer Schublade nahm und sie schälte.

Sieber: Unsinn! Der Narr ist fröhlich, nicht traurig. Schauen Sie: Das ist eine Banane, eine Frucht. Wir denken heute nur immer an die Früchte unserer Arbeit, aber die Menschen, die auf der Strasse leben, können durch solch eine Bananenschale zu Fall kommen, wenn Sie versehentlich drauftreten. Dabei ...

Er zerriss die Bananenschale und legte die zwei Stücke kreuzweise übereinander. Er wurde ganz aufgeregt.

Sieber: Dabei ist auch in so einer Bananenschale das Kreuz schon vorhanden. Nicht nur für die Gefallenen. Damit will ich sagen: Wir essen die Frucht und werfen das Wertvollste weg. – Wollen Sie eine Banane?

Narr: Danke, ich habe schon gegessen.

Während Pfarrer Sieber weiter sprach, zeigte er in wachsender Aufregung in alle Richtungen und sprach immer lauter und freudiger. Der Narr atmete schwer.

Sieber: Sehen Sie doch: auch dort, beim Fenster, ein Kreuz. Und da, die zwei Bleistifte, noch eins. Und vor dem Fenster eine Kreuzspinne, und Ihre Schuhbündel machen auch ein Kreuz, und auf dem Teppich ... Halle-luja!

Der Narr sass bleich in seinem Stuhl. Sein Gesicht war feucht vom kalten Schweiß, ihm war schlecht. Er verstand diesen Menschen nicht. Die steigende



Erregung des Pfarrers ängstigte ihn, und er hatte nur noch einen Gedanken: das Gespräch so rasch wie möglich zu Ende zu bringen. Aber Sieber hatte in der Zwischenzeit ein Bild hinter dem Tisch hervorgezogen.

Sieber: Schauen Sie, Sepp, ich male auch Bilder. Das ist Sils Maria im Schnee. Da hätte ich mir fast die Chlütterli abgefroren.

Der Narr schaute erst kaum hin, aber dann schien er etwas zu

bemerken und wurde plötzlich aufmerksam.

Narr: Der Schatten ist falsch.

Sieber: Was?

Narr: Da, am Kirchturm. Da müsste Schatten sein, nicht Licht. Da scheint die Sonne nicht hin.

Sieber: Das spielt doch keine Rolle. Ich bin eben kein Schagall.

Der Narr schlug sich mit der Hand gegen die Stirn und sprang erregt auf.

Narr: Aber natürlich spielt das eine Rolle. Das ist ja genau der Punkt! Jetzt verstehe ich Sie. Ihre Technik ist nicht schlecht: Onken, Fernkurs. Sie malen gut, aber Sie sehen schlecht. (schreit) Sie sind blind! Blind!

Erschöpft sank er auf seinen Stuhl zurück. Der Pfarrer riss ihm das Bild aus den Händen und startete es an.

Sieber: Die Hände ... wir müssen Hände sein ... ich habe die Linden ... ich will jetzt ein Drogendorf, aber subito ... ein Haus ... ein Kreuz ... die Armut ... Sonja!

Das Bild fiel ihm aus den Händen. Er zitterte am ganzen Körper. Da öffnete sich die Tür, und in einem Kranz von Licht erschien Sonja Sieber mit einer grossen Suppenschüssel, umgeben von einigen ihrer acht Kinder. Sie traten in den Raum und

sangen, während sie die Suppe verteilten.

Chor: Ich bin das Licht, ich leucht' euch für / Mit heil'gem Tugendleben. / Wer zu mir kommt und folgt mir, / Darf nicht im Finstern schweben. / Wer nicht sein Kreuz nimmt und folgt mir, / Ist mein nicht wert und meiner Zier.

Der Narr, bleich und erschöpft, schaute der Szene hilflos zu.

Narr: Ich glaube, jetzt nähme ich doch gern eine Suppe.

Eines der Kinder stellte ihm einen Teller vor. Der Narr rührte unentschlossen in seiner Suppe. Dann stand er auf und trat ans Fenster. Auch der Pfarrer hatte nun in den Gesang eingestimmt, und so hörte niemand den Narren, der leise gegen das Fensterkreuz sprach.

Das Haus wäre auch grösser zu eng

Narr: Das erste ... das erste, was ich in diesem Haus spürte, war Angst, das erste was ich in diesem Haus empfand, war das Gefühl, eingeschlossen zu sein. Gefangen hinter den Kreuzen, die hier jedes Fenster bewachen, hinter der Metalltür mit dem kleinen Spion, den gesenkten Rolläden. Dieses Haus steht für jeden offen, aber es ist ein enges Haus. Hundert Menschen haben darin Platz, aber auch wenn es zehnmal so gross wäre, böte es nicht den Platz für eine einzige Seele.

Mit einem heftigen Ruck öffnete er das Fenster und warf sich mit einem verzweifelten Sprung hinaus. Er glitt auf den Brettern aus, die den Swimmingpool bedeckten, war aber sogleich wieder auf den Füßen, kämpfte sich durch die meterhohen Thuja-Hecken und rannte, endlich befreit und vor Freude jauchzend, auf die noch zu dieser späten Stunde dicht befahrene Autobahn zu.